

Die Psyche des Bundesrats

Welche Charakterzüge zeichnen unsere Bundesrätinnen und Bundesräte aus? Ein Versuch, dem Geheimnis der Persönlichkeiten unserer Regierungsmitglieder auf den Grund zu gehen.

TEXT ADRIAN VATTER

ILLUSTRATION ANDREA VENTURA

Unsanft schubst er den montenegrinischen Premierminister zur Seite, drängt sich vor ihn und stellt sich für das obligate Familienfoto am Nato-Gipfel vom Mai 2017 grinsend in die erste Reihe. Eine kleine Episode, die viel über Donald Trumps Charakter verrät. Der ehemalige Immobiliencoon weist ein Persönlichkeitsprofil auf, das man von einem US-Präsidenten nicht erwarten würde: extrem extravertiert, bemerkenswert unverträglich und sehr aggressiv.

Jahrzehntelange Forschung in der Psychologie haben die grundlegendsten Dimensionen der menschlichen Persönlichkeitsstruktur offengelegt. Sie zeigt, dass das Temperament der Menschen und ihre Charakterzüge einen grossen Einfluss auf ihr Denken und Handeln haben.

Die Persönlichkeitspsychologie hat sich dabei auf eine relativ griffige Taxonomie geeinigt, die weithin als die «Big Five» bekannt ist. Mit diesen fünf zentralen Charaktermerkmalen lässt sich die Persönlichkeitsstruktur eines jeden Menschen weltweit umfassend beschreiben. Die fünf menschlichen Grundeigenschaften sind namentlich Offenheit für Erfahrungen («Wie empfänglich sind Sie für Neues?»), Gewissenhaftigkeit («Wie ordentlich und pflichtbewusst sind Sie?»), Extraversion («Wie kontaktfreudig und durchsetzungsfähig sind

Sie?»), Verträglichkeit («Wie umgänglich sind Sie?») und Neurotizismus («Wie empfindlich und besorgt sind Sie?»).

Extravertierte US-Präsidenten

Vor einigen Jahren durchleuchteten die Psychologen Steven J. Rubenzer und Thomas R. Faschingbauer in Zusammenarbeit mit rund hundertzwanzig Historikern die Persönlichkeitsprofile aller ehemaligen US-Präsidenten.

Während Bill Clinton einerseits für seine Wärme und Offenheit anderen gegenüber bekannt ist, kennzeichnen ihn andererseits auch geringe Gewissenhaftigkeit und wenig Selbstdisziplin. Wie Clinton ist auch George W. Bush überdurchschnittlich extravertiert und kontaktfreudig, gleichzeitig aber wenig offen und kaum an neuem Wissen interessiert. Dagegen ist Barack Obama für einen Politiker relativ introvertiert, emotional sehr ausgeglichen, gewissenhaft und mit starkem analytischem Intellekt gesegnet. Schliesslich kombiniert Joe Biden in seiner Persönlichkeit eine hohe Verträglichkeit mit einem hohen Grad an Extraversion. Trotz aller Unterschiede fanden die Forscher auffällige Gemeinsamkeiten bei allen US-amerikanischen Präsidenten: Im Vergleich zur US-Bevölkerung sind sie deutlich extravertierter und gewissenhafter; gleichzeitig aber sind sie meist fordernder im Umgang

mit anderen und oft weniger offen für neue Erfahrungen.

Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Der Weg ins Weisse Haus ist lang und beschwerlich. Starkes Durchsetzungsvermögen, permanentes Streben nach sozialem Austausch und hoher öffentlicher Aufmerksamkeit sowie ausgeprägte Geselligkeit sind dafür ebenso vorteilhafte Eigenschaften wie ein überdurchschnittliches Organisationstalent, starker Gestaltungswillen und hohe Leistungsorientiertheit.

Schweizer Mittelmass?

Während die US-amerikanische Forschung also deutliche Unterschiede in den Persönlichkeitszügen zwischen Spitzenpolitikern und Fussvolk ausmacht, werden in der Schweiz vielmehr die charakterlichen Gemeinsamkeiten von Regierenden und Regierten betont.

Das gilt insbesondere für den Bundesrat: «Durchschnittsholz statt Supermänner: Pragmatisch, massvoll und konziliant sind Eigenschaften, die zahlreiche Nekrologe und Biografien über die Bundesräte hervorheben», resümiert der Historiker Urs Allematt in seinem Bundesratslexikon die typischen Eigenschaften unserer Landesväter und (wenigen) Landesmütter. Es erstaunt deshalb kaum, dass jegliches Verhalten, das den guteidgenössischen Tugenden zuwiderläuft, jeweils

Letzte Reihe: Die zurückhaltenden Bundesräte Rudolf Friedrich und Pierre Aubert.
Mittlere Reihe: Die Extravertierten Jean-Pascal Delamuraz, Kurt Furgler und Willi Ritschard.
Vorne: Die Charismatiker Pascal Couchepin, Micheline Calmy-Rey und Christoph Blocher.



ein gerütteltes Mass an medialem Aufruhr erzeugt.

Wenn Ueli Maurer für einmal schlicht «kä Luscht» auf ein Interview hat, wird diese Unverschämtheit gleich über alle Kanäle verbreitet. Ebenso ist es eine Schlagzeile wert, wenn ein Bundesrat für die anderen bloss eine griesgrämige Miene übrig hat (Moritz Leuenberger) – oder angesichts der bisweilen absurd anmutenden Parlamentsgeschäfte von einem Lachanfall übermannt wird (Hans-Rudolf Merz). Das gilt ebenso, wenn sich Bundespräsidentinnen als Sängerrinnen (Micheline Calmy-Rey), Tango tänzerinnen (Doris Leuthard) oder beim Beatboxen (Simonetta Sommaruga) versuchen.

Aber was wissen wir Genaueres über die Gemüter und Wesenszüge unser Regierungsmitglieder? Gibt es für den Einzug in die Landesregierung ein charakterliches Idealprofil? Sind die Vertreter und Vertreterinnen der obersten politischen Spitze tatsächlich eher Landesväter und Landesmütter aus «Durchschnittsholz» oder doch eher überdurchschnittlich extravertierte, durchsetzungsfähige, pflichtbewusste und emotional stabile Persönlichkeiten, wie es die internationale Forschung nahelegt?

Im Gegensatz zum angelsächsischen Raum ist die Persönlichkeitsanalyse der Mächtigen bei uns bis heute kein Thema, obwohl sie für ein umfassendes Verständnis politischer Regierungsentscheide unentbehrlich ist. In meinen Recherchen habe ich deshalb zahlreiche persönliche Interviews mit Mitgliedern der Landesregierung und ihnen nahestehenden Personen geführt, unzählige Dokumente ausgewertet sowie zusätzlich alle lebenden Bundesrätinnen und Bundesräte nach ihren Persönlichkeitsmerkmalen gemäss dem Fünf-Faktoren-Modell («Big Five») anhand eines in der Psychologie weit verbreiteten Fragebogens befragt.

Sehr verträglich

Die weltweit erste Selbsteinschätzung von Regierungsmitgliedern zu ihren Charaktereigenschaften macht deutlich, dass sich die Schweizer Bundesräte vor allem durch eine sehr hohe

Gewissenhaftigkeit auszeichnen. Zudem sind sie in hohem Mass verträglich und offen; gleichzeitig etwas weniger extravertiert. Am geringsten ist der Neurotizismus (emotionale Labilität) ausgeprägt. Introvertierte, gestresste und wenig pflichtbewusste Magistratinnen und Magistraten sind damit in der Schweiz die grosse Ausnahme.

Die grössten Ähnlichkeiten in ihren Persönlichkeitszügen weisen die beiden ehemaligen Bundesräte Arnold Koller (CVP/AI; 1987–1999) und Joseph Deiss (CVP/FR; 1999–2006) auf. Ihr charakterliches Selbstbild ist nahezu identisch. Die beiden Magistraten bezeichnen sich als sehr gewissenhaft, emotional sehr stabil und überdurchschnittlich verträglich; zudem als sehr offen und extravertiert.

Gleichzeitig teilen die beiden Netten überraschend viele biografische Gemeinsamkeiten wie die CVP-Mitgliedschaft, die katholische Konfession, Studienaufenthalte an der Universität Fribourg und im Ausland, das Verfassen akademischer Schriften und den ehemaligen Beruf des Universitätsprofessors. Insgesamt entsprechen die beiden ehemaligen Magistraten recht genau dem Gegenpol des unverträglichen, narzisstischen und wenig gewissenhaften Persönlichkeitstyps à la Donald Trump.

Ein Blick auf die wenigen Frauen im Bundesrat macht deutlich, dass sich die Persönlichkeitsprofile männlicher und weiblicher Regierungsmitglieder nicht besonders stark unterscheiden.

Immerhin bemerkenswert: Bundesrätinnen sind im Schnitt etwas stressresistenter und emotional belastbarer als ihre männlichen Amtskollegen. Es ist aber die Parteizugehörigkeit, die bei den magistralen Charakterzügen am stärksten ins Gewicht fällt: Demnach sind SVP- und CVP-Bundesräte besonders extravertiert, jene der SP hingegen am wenigsten.

Diese spezifischen Wesensunterschiede spiegeln sich interessanterweise auch in den jeweiligen Parteianhängern und -anhängerinnen wider. So kommt der Berner Professor für Politikwissenschaft Markus Freitag in seinen politpsychologischen Studien zum Schluss, dass sehr extravertierte Personen deutlich weniger die Sozialdemokratische Partei wählen als introvertierte und zurückhaltende. Zugleich

schätzen sich SP-Regierungsmitglieder als offener, ideenreicher und fantasievoller ein als die Vertreter anderer Parteien. Interessanterweise findet dieser Charakterzug seine Entsprechung auch in der Wählerschaft. Wer Neuem gegenüber aufgeschlossen ist, wählt überdurchschnittlich häufig SP.

Gibt es schliesslich Persönlichkeitsunterschiede zwischen den im Jahr 2020 amtierenden und den ehemaligen und an der Umfrage teilnehmenden Mitgliedern des Bundesrats? Kaum. Die amtierenden Regierungsmitglieder sind leicht extravertierter, etwas verträglicher und offener für Neues als ihre abgetretenen Pendanten. Hingegen handelt es sich durchs Band um gewissenhafte Schaffer.

Was zeigt ein Vergleich des Selbstbilds der lebenden Bundesratsmitglieder mit einer Experteneinschätzung der inzwischen verstorbenen Bundesräte, die seit Ende 1959 – dem Beginn der Zauberformel – in ihr Amt gewählt wurden? Letztere zeichnen sich durch eine mittlere Extraversion und Offenheit, eine sehr hohe Verträglichkeit und emotionale Stabilität sowie eine ausserordentlich hohe Gewissenhaftigkeit aus.

Nur wenige Regierungsmitglieder jener Epoche weichen von diesem, auch die öffentliche Wahrnehmung prägenden Bild des überaus umgänglichen, kooperativen und pflichtbewussten Bundesrats zur Blütezeit der Schweizer Konkordanzdemokratie der 1960er- bis 1980er-Jahre ab.

Die Suche nach dem Kompromiss, der breit abgestützte Dialog und das gütliche Einvernehmen prägten dementsprechend den magistralen Entscheidungsstil. Verstärkt wurde diese Entwicklung dadurch, dass das Parlament als Wahlbehörde damals eine besondere Vorliebe dafür hatte, den hierzulande häufig anzutreffenden Politikertyp des «Verwalters» in die Landesregierung zu wählen – also Regierungsmitglieder, die ihr Amt gutschweizerisch pragmatisch ausübten und sich selbst stärker als Departementschef denn als Staatsmann von Welt sahen.

Pierre Aubert war anders

In dieser Epoche der Konkordanzblüte finden sich die grössten charakterlichen Gemeinsamkeiten zwischen

Ein Blick auf die wenigen Frauen im Bundesrat macht deutlich, dass sich die Persönlichkeitsprofile männlicher und weiblicher Regierungsmitglieder nicht besonders stark unterscheiden.

Ludwig von Moos (KCVP/OW; 1960–1971) und Fritz Honegger (FDP/ZH; 1978–1982): Beide lassen sich als sehr gewissenhaft und verträglich beschreiben, aber als weniger offen sowie vergleichsweise introvertiert und emotional sehr belastbar.

Umgekehrt finden sich die grössten Unterschiede zwischen den zwei Neuenburger Sozialdemokraten Pierre Graber (1970–1978) und Pierre Aubert (1978–1987), die beide das Amt des Aussenministers bekleideten. Auffallend ist, dass die Persönlichkeitszüge des Letztgenannten besonders stark von den übrigen Bundesräten abweichen.

In der Tat galt Pierre Aubert als ausgesprochen untypischer und liebenswerter Politiker, der sich weniger aus persönlichem Antrieb denn aus Pflichtgefühl seiner Partei gegenüber für politische Ämter bewarb. Als Bundesrat fiel er mit seinem wiederholt unkonventionellen Vorgehen in der Aussenpolitik auf, ebenso durch seine führungsschwache Departementsleitung. Entsprechend kritisierte ihn die «Neue Zürcher Zeitung» nach seinem Rücktritt im Oktober 1987 für seine Charak-

terschwächen: «Im Gesamtbild überwiegen indessen die Mängel, weil er mit seinen Schwächen in der Persönlichkeitsstruktur ohne verlässliche äussere Stützen den Belastungen und Anforderungen im Amt nicht gewachsen war» (NZZ, 6. 10. 1987).

Von allen Exekutivmitgliedern weist der das Amt nur kurz ausübende Bundesrat Rudolf Friedrich (FDP/ZH; 1983–1984) die grösste Wesensverwandtschaft mit Pierre Aubert auf. Die beiden waren sowohl offen für Neues und Originelles, gleichzeitig aber im Umgang mit Leuten eher zurückhaltend und hölzern, weshalb sie sich in verschiedener Hinsicht von den übrigen Bundesräten unterschieden.

Am entgegengesetzten Pol finden sich besonders extravertierte Bundesräte wie Nello Celio (FDP/TI; 1967–1973), Kurt Furgler (CVP/SG; 1972–1986) und Jean-Pascal Delamuraz (FDP/VD; 1984–1998). Während die meisten Schweizer Magistraten typischerweise umgänglich oder wie Willi Ritschard (SP/SO; 1974–1983) ausgesprochen verträglich waren (bzw. sind), gab es während der Zauberformel-Ära nur wenige, denen dieses At-

tribut nicht zugesprochen wurde. Die Bundesräte Hans Schaffner (FDP/AG; 1961–1969), Pierre Graber (SP/NE; 1970–1978) und Georges-André Chevallaz (FDP/VD; 1974–1983) gehörten zu den wenigen Ausnahmen, die nicht so sehr auf Harmonie aus waren und im persönlichen Umgang auch mal schroff und direkt auftraten.

Gewissenhafter als das Volk

Ein Vergleich der magistralen Persönlichkeitszüge mit den Persönlichkeitsmerkmalen der Bevölkerung, wie sie zwei repräsentative Befragungen ergaben, macht deutlich, dass das Volk und die Staatsleitung bei vier der fünf Persönlichkeitseigenschaften sehr nahe beieinanderliegen.

Eine Ausnahme bildet die Gewissenhaftigkeit, die bei den Magistratinnen und Magistraten deutlich ausgeprägter ist als in der Bevölkerung. Kurz: Bundesräte entsprechen in Bezug auf ihren Charakter besonders pflichtbewussten, leistungsbereiten und umgänglichen Schweizer Durchschnittsbürgern und sind in der Regel keine ausserordentlich extravertierten, wenig verträglichen und durchsetzungsfähigen Persönlichkeiten, wie es die Forschung zu den US-amerikanischen Präsidenten nahelegen würde.

Dank dieser Übereinstimmung können die «regierenden Durchschnittseidgenossen» den Besonderheiten einer hierarchielosen Kollegialbehörde in der hiesigen «Wattebausechdemokratie» (Markus Freitag) besonders Rechnung tragen. In der Tat verlangt ein Kollegium mit sieben gleichberechtigten Mitgliedern vor allem Eigenschaften wie Teamfähigkeit, Kompromissbereitschaft und Konzilianz, während eigenwillige und dominante Einzelgänger darin kaum Platz finden. Zudem ist es in einer ausgebauten direkten Demokratie wie der Schweiz ein grosser Vorteil, wenn sich die oberste Regierung in Bezug auf ihre Persönlichkeitsmerkmale kaum vom Volk unterscheidet. Volksabstimmungen sind einfacher zu gewinnen, wenn die exekutive Behörde ähnlich tickt wie der Durchschnittsschweizer. Hinzu kommt, dass man in der seit Jahrhunderten republikanisch geprägten Schweiz charismatischen Füh-

rungspersönlichkeiten besonders misstraut, worauf schon Bundesrat und Historiker Georges-André Chevallaz mit Bedauern hingewiesen hat.

Bei all diesen Gemeinsamkeiten zwischen Regierenden und Regierten sollte aber eines nicht vergessen werden: Sowohl Schweizer Magistratinnen und Magistraten als auch US-Präsidenten weichen am stärksten beim Merkmal Gewissenhaftigkeit von der eigenen Bevölkerung ab. Sie sind deutlich disziplinierter, zielstrebig und pflichtbewusster als der Mann beziehungsweise die Frau auf der Strasse.

Erfolg der Offenen

Persönlichkeitsmerkmale können Aufschluss über den Entscheidungsstil eines Regierungsmitglieds geben. Extravertierte neigen eher dazu, Risiken einzugehen. Wer dem Neuen gegenüber abgeneigt ist, stellt seine tiefsten Überzeugungen selten infrage.

So gesehen war George W. Bush dafür prädisponiert, riskante Entscheidungen wie die Invasion in den Irak zu treffen – gestützt auf die ihm eigene Überzeugung, sich nicht irren zu können. Aussergewöhnlich erfolgreiche US-Präsidenten sind erwiesenermassen besonders offen für neue Erfahrungen, weisen ein hohes Durchsetzungsvermögen auf, verfügen über viele positive Emotionen, sind sehr gewissenhaft und legen eine grosse Selbstdisziplin sowie ein ausgeprägtes Leistungsstreben an den Tag.

Steht auch bei den Bundesräten der Charakter in einem systematischen Zusammenhang mit ihrem Leistungsausweis? Gewinnen offene und extravertierte Persönlichkeiten häufiger ihre Volksabstimmungen?

In der Tat besteht eine Tendenz, dass eine hohe Verträglichkeit positiv mit dem Anteil der Abstimmungserfolge korreliert, während zwischen dem Grad an emotionaler Instabilität und den Erfolgen bei Volksabstimmungen tendenziell eine negative Beziehung besteht. Den wenigen besorgten und gestressten Landesvätern und -müttern, denen es eher unwohl in der Gegenwart anderer Menschen ist, gelingt es offenbar schlechter, die Bevölkerung von ihren eigenen Sachgeschäften zu überzeugen. Häufigere

Niederlagen im direktdemokratischen Stimmungstest sind die Folge. Verweilen eigenwilligere Regierungsglieder kürzer oder länger im Amt? Bundesräte mit überdurchschnittlich langer Regierungszeit sind tendenziell etwas weniger verträglich als jene mit kurzen Amtsdauern – ein Befund, der sich übrigens auch bei nationalen Abgeordneten anderer Länder zeigt.

Inwiefern schlagen sich die Persönlichkeitsprofile der Exekutivmitglieder in den Resultaten ihrer Wahl ins Bundespräsidium nieder?

Ohne Zweifel bildet die Wahl zum Primus inter Pares für jedes Regierungsmitglied den eigentlichen Karrierehöhepunkt. Obwohl man heute nicht mehr wie im ausgehenden 19. Jahrhundert als «ein schweizerischer <Schattenkönig>» (Urs Altermatt) gilt, bringt dieses Amt nach wie vor viel Prestige, Aufmerksamkeit und Ansehen mit sich. Das Wahlergebnis wird zudem als wichtiger Stimmungs- und Popularitätstest für die bisherige Leistungsbilanz eines Bundesrats betrachtet. Dabei sticht ein Befund heraus: Je offener ein Magistrat für neue Erfahrungen ist, umso höher ist die Stim-

menzahl bei der Erstwahl ins Bundespräsidium. Bemerkenswerterweise ist Offenheit für neue Erfahrungen dieselbe Persönlichkeitseigenschaft, die auch bei US-Regierungschefs am stärksten mit ihrem Erfolg in Übereinstimmung steht. Dieses Charaktermerkmal geht – gemäss breit angelegten Studien zu den US-Präsidenten – zudem ausserordentlich stark mit hoher Intelligenz einher.

Politikaffären und Persönlichkeit

Bestehen schliesslich systematische Charakterunterschiede zwischen jenen Regierungsmitgliedern, die aufgrund politischer Affären mehr oder weniger unfreiwillig zurückgetreten sind, im Vergleich zu allen anderen, deren Regierungszeit in der Öffentlichkeit nicht durch offensichtliches Fehlverhalten gekennzeichnet war? Begünstigte der «eigensinnige Wagemut» von Paul Chaudet, damals Chef des Eidgenössischen Militärdepartements, die Kostenüberschreitungen beim Kauf der Mirage-Flieger in den 1960er-Jahren, die zur ersten Parlamentarischen Untersuchungskommission führte, die «unelaubliche

Schweizer Magistratinnen und Magistraten sind deutlich disziplinierter, zielstrebig und pflichtbewusster als der Mann beziehungsweise die Frau auf der Strasse.

Nachlässigkeiten» feststellte, was den FDP-Bundesrat schliesslich zum vorzeitigen Rücktritt zwang.

Die Persönlichkeitsprofile jener Exekutivmitglieder, deren Amtszeit durch eine starke mediale Kritik, durch politische Affären und mehrheitlich unfreiwillige Rücktritte geprägt war, unterscheiden sich nicht von jenen anderer Magistraten – jedoch mit einer gewichtigen Ausnahme: dem Wesenszug der Gewissenhaftigkeit. So zeichnen sich diejenigen Mitglieder des Bundesrats, deren Namen in der Nachkriegszeit mit politischen Affären in Verbindung gebracht wurden, durch eine signifikant schwächere Gewissenhaftigkeit aus. Sie weisen ein vergleichsweise geringeres Pflichtbewusstsein, weniger Ordnungsliebe und auch eine schwächere Selbstdisziplin aus. Dieser Befund trifft allerdings nur unter Einbezug aller Bundesräte seit Ende der 1950er-Jahre bis heute zu. Beschränkt sich die Analyse lediglich auf die befragten Regierungsmitglieder gemäss ihrem Selbstbild, so finden sich keinerlei Unterschiede mehr.

Polarisierende Charismatiker

«So hat Hitler geredet», äusserte sich Christoph Blocher über Luxemburgs Premierminister und späteren EU-Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker, während Pascal Couchepin seinerseits Amtskollege Blocher mit dem italienischen Faschistenführer Benito Mussolini verglich: «Niemand, auch nicht der <Duce>, ist unverzichtbar für das Wohlergehen unseres Landes.»

Der bekannte «Dr. Mörgele»-Vorgesprecher von Couchepin und Blochers Nazi-Vergleich nach den Klimastreiks sind zwei weitere Beispiele in einer langen Reihe provozierender Vergleiche der beiden grossen Gegenspieler der Nullerjahre.

Der polarisierte Parteienwettbewerb, populistische Parteistrategien und eine starke Personalisierung und Medialisierung der Politik haben in den beiden letzten Jahrzehnten zu einem Wandel der Persönlichkeiten im Bundesrat geführt.

Neben dem für die Schweizer Politik typischen Verwalter und Konkordanzpolitiker sind in neuerer Zeit immer häufiger auch charismatische,

extravertierte und dominante Charaktere wie etwa Christoph Blocher, Pascal Couchepin und Micheline Calmy-Rey in die Landesregierung eingezogen.

Die auf Konkordanz, Kompromiss und Konsens bedachte Kollegialregierung vertrug sich allerdings nur schlecht mit dem auf Provokation und Polemik ausgerichteten Regierungsstil dieser politischen Alphonse. Es vollzog sich ein fortschreitender Wandel von einem grundsätzlich funktionierenden Kollegialitätsorgan hin zu einem Gremium, das stark durch politisches Kalkül, durch eigene Agenden und den Übergang zu formellen Mehrheitsentscheidungen geprägt wurde.

Es gab auch schon in früheren Jahrzehnten starke persönliche Animositäten zwischen einzelnen Regierungsmitgliedern, vorübergehend intensive Konfliktphasen und im Einzelfall Verletzungen des Kollegialprinzips. Besonders heftig waren im Verlaufe des 20. Jahrhunderts etwa die persönlichen Auseinandersetzungen zwischen den Bundesräten Willi Ritschard und Rudolf Friedrich sowie zwischen Adolf Ogi und Otto Stich.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts grundsätzlich neu waren hingegen die fortlaufende Instrumentalisierung des Kollegiums zu parteipolitischen Zwecken, die konfrontative Auseinandersetzung, das Beharren auf formellen Abstimmungen, die Profilierung im Hinblick auf die eigene mediale Aussenwirkung, das systematische Auftreten von Indiskretionen und – als Folge all dessen – ein erhöhtes Misstrauen innerhalb der Regierung.

Mit der häufiger gewordenen Wahl von führungsstarken und polarisierenden Figuren, die deutlich stärker dem Politikertypus der dominanten Regenten entsprechen, hat die Vereinigte Bundesversammlung den neuen Entwicklungen vermehrt Rechnung getragen. Die Wahlbehörde akzentuierte damit aber gleichzeitig auch die Widersprüche zwischen der Parteien- und der Konkordanzlogik: Die in einer zunehmend härteren Konkurrenz stehenden Regierungsparteien stellen an Bundesräte andere Anforderungen, als es das auf Vermittlung und Dialog angelegte Konkordanzsystem tut. Der Eintritt medien-gewandter und charismatischer Per-

sönlichkeiten in die Regierung hat diesen Konflikt geradezu symptomatisch an «Köpfen» sichtbar gemacht.

Hohe Widerstandsfähigkeit

Allerdings: Trotz eines sichtbaren Persönlichkeitswandels im Laufe der Zeit sticht nach wie vor ein verbindendes Wesensmerkmal der helvetischen Staatsführung ins Auge: Bundesratsmitglieder weisen auffällig stark Charakterzüge auf, die den Eigenschaften des sogenannten «resilienten Persönlichkeitstyps» entsprechen: eine sehr hohe Belastbarkeit, eine ausgeprägte Verträglichkeit, eine überdurchschnittliche Extraversion und eine ausserordentlich hohe Gewissenhaftigkeit. Kurz: Bundesrätinnen und Bundesräte besitzen eine hohe psychische Widerstandsfähigkeit, die es ihnen auch nach Rückschlägen, Angriffen und Niederlagen erlaubt, rasch wieder aufzustehen und weiterzumachen. Die sprichwörtlich «dicke Haut», eine hohe Anpassungsfähigkeit und der Glaube an sich selbst sind wichtige Voraussetzungen dafür.

Einer, der offenbar nicht über diesen sonst für Schweizer Magistraten typischen Schutzschild verfügte, war Bundesrat Fridolin Anderwert (Rad./TG; 1876–1880): Nach einer diffamierenden Pressekampagne, die direkt auf seine Person zielte («trinkfreudiger Vielfrass»), begibt sich der frisch gewählte Bundespräsident am Weihnachtsabend 1880 auf die Kleine Schanze in unmittelbarer Nähe des Bundeshauses. Erschöpft und niedergeschlagen setzt er sich auf eine Parkbank. Angesichts der üblen Verleumdungen durch die Zeitungsblätter sieht er keinen Ausweg mehr. In depressiver Stimmung schießt er sich mit seiner Ordonnanzpistole in den Mund. Er ist sofort tot. In seinem Abschiedsbrief steht: «Ihr wollt ein Opfer, ihr sollt es haben.» DM

ADRIAN VATTER ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Bern. Sein neues Buch «Der Bundesrat» (NZZ Libro) ist ab heute im Buchhandel erhältlich.